



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

2.

Besth und Den, Mittwoch, 5. Januar.

1842.

Geschichte einer Sängerin.

(Fortsetzung.)

III.



ir haben erzählt, wie die Gemeralda der Vorstadt St. Germain dem Schutze eines Fremden anvertraut wurde, der sie in der Musik auszubilden versprach. — Rosa Niva, so hieß das junge Mädchen, war keineswegs das, was man im Allgemeinen hübsch nennt. Sie war für ihr Alter zu groß, mager und fern von jenem anmuthigen Benehmen, das nur eine gute Erziehung zu geben im Stande ist. Allein, Rosa hatte kleine Füße, eine hübsche Taille, ein fein gezeichnet, längliches Gesicht, schwarze feurige Augen und einen zwar etwas großen Mund, der jedoch durch ein liebliches, unbeschreiblich reizendes Lächeln, das ihn umschwebte, um Vieles verschönert wurde. Sie hatte Verstand, viel Verstand, ohne Bildung. Lebhaft, zerstreut und an Folgsamkeit nicht im Geringsten gewohnt, war es eine schwere Aufgabe, Mademoiselle Niva zu lenken, die ohne Zweifel ihrem vorigen Zustande wieder anheimgefallen wäre, wenn nicht glücklicher Weise die seltene feste Auffassungsgabe und das auserlesene tiefe Gefühl, das sie an den Tag legte, ihren Meister zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigt hätte. Das Mädchen war im Besitz eines kräftigen Geistes, der unter einer strengen vorsichtigen Leitung, sich stets zur höchsten Stufe der Bildung emporschwingt, im entgegengesetzten Falle aber, durch seine Kraft, gewöhnlich auf Irrwege kommen muß. Dieses Gemisch von Härte und Gefühl, diese unstäten schwankenden Eigenschaften, die Rosa in sich vereinte, gewannen ihr die Theilnahme des Herrn Ramier, eines talentvollen jungen Mannes, damals Lehrer in Chorons Schule. Der Gedanke, daß ein Mädchen mit so trefflichen Anlagen, wie Rosa, durch die Laune des Schicksals so lange unerkannt blieb, berührte unangenehm sein edles Herz, er reichte ihr die Hand, um sie dem Dunkel, in dem sie geboren wurde, zu entziehen, von dem Augenblick an, hielt er es auch für seine heiligste Pflicht, dem armen Mädchen die Bahn einer bessern Zukunft zu öffnen. Rosa Niva ward in Chorons Institut aufgenommen und der besondern Sorgfalt Ramier's übergeben. Die Klasse, der dieser junge Mann

als Lehrer vorstand, war aus erwachsenen Knaben und jungen Mädchen zusammengestellt; hier herrschte die vollkommenste Ordnung, und nie hörte man ein Wort, das die Grenzen des Schicklichen überschritt, oder das Zartgefühl verletzt hätte. Die Strenge Ramier's war in diesem Punkte außerordentlich, denn er hatte es mit jungen Geschöpfen zu thun, denen Erziehung mangelte und die Familien angehörten, für welche selbst eine strenge Aufsicht nöthig gewesen wäre.

Die ersten Lektionen, die Niva durch Ramier erhielt, waren sehr originell. Nachdem er sie den Schülern seiner Klasse vorgestellt hatte, ließ er sie näher treten und fragte sie: „Nicht wahr, Mademoiselle, Sie haben von mir schon viel Uebles erzählen gehört? Sprechen Sie ganz aufrichtig, man sagte Ihnen, ich sei mürrisch, ein Drummbar und mit den Leistungen meiner Schüler stets unzufrieden.“ — Niva schwieg, allein in ihrem malignös-schelmischen Lächeln lag eine vollkommene Antwort. — „Nun wohl, Mademoiselle Niva, Sie sollen erfahren, daß dies Alles Verleumdung war, für morgen bestehn Ihre Aufgabe bloß darin, sich das Gesicht rein zu waschen, dann werde ich sagen, was ferner zu thun ist.“ — Ein allgemeines Gelächter von Seite der Schüler folgte diesen Worten des Meisters. Am andern Morgen kam Niva, schon viel sorgfältiger aussehend, zur Schule. „Nun,“ sagte ihr Ramier, „werden Sie mit den Händen ins Meine zu kommen suchen, für diese große Waschung bewillige ich Ihnen acht Tage, sparen Sie weder Seife, noch Wasser; ich werde es zu lohnen wissen.“

Nach Verlauf von acht Tagen, war die Verwandlung vollkommen, Rosa's schöne Zähne waren weiß wie Elfenbein, das Tuch hing mit viel mehr Geschmack auf dem weißen Nacken, die Haare waren nett gekämmt, die Schönheit ihres Wuchses trat mehr hervor; sie hatte mit einem Worte ein ganz anderes Aussehen erlangt — die weibliche Anmuth war erwacht. Nun begann Ramier den Unterricht in der Musik, er überwachte seine Schülerin mit großer Sorgfalt, theilte die Stunden des Tages regelmäßig ein, so daß Rosa, außer der Musik, auch in andern nöthigen Fächern Unterricht erhielt und ließ sich überhaupt von der Anwendung der Zeit, wie auch von allen übrigen Handlungen des Mädchens genau Rechenschaft geben, und nie legte Choron oder Rosa's Mutter Ramier's Wünsche ein Hinderniß im Wege, denn beide waren fest überzeugt, daß dieser edle Mensch stets das Wohl des Mädchens bezwecke.

Nach und nach erhielt Rosa's Stimme, in Folge der eigenen fleißigen Uebung und der verständigen Leitung Ramiers, einen überraschenden Klang. Entzückt von den Fortschritten seiner Schülerin, beschränkte Ramier nun nicht mehr seinen Unterricht bloß auf Musik; Rosa's Geisteszgaben waren zur Auffassung jedweder andern Wissenschaft geeignet, sie lernte leicht und vergaß das Gelernte nie wieder. Freilich ging das Ganze nicht ohne Mühe, selbst Thränen flossen sehr häufig, allein die angewandten strengen Maaßregeln waren unumgänglich nöthig, um Gehorjam und Arbeitsliebe einem Wesen einzuprägen, das bisher beides verabscheute. — Empörungsversuche und Drohungen, zur angeborenen Unabhängigkeit zurückzuführen, blieben nicht aus, allein Ramier war unerschütterlich, und kraftlos beugten sich endlich die Launen des Mädchens unter dem Joche, das Ramier's eiserner Wille ihr auferlegte. — Von da an war seine Güte gegen Rosa unbegrenzt; er opferte ihr seine ganze Zeit, vernachlässigte selbst alle seine vorgehabten Studien, um ihre Erziehung zu überwachen, versorgte sie mit allen Nöthigen, kleidete sie, kaufte ihr ein Klavier und Musikalien, und wurde mit einem Worte ihr schützender Engel.

So wuchs Rosa Niva unter Ramiers Vormundschaft heran; es war nicht das ärmliche vernachlässigte Mädchen, das er auf der Straße fand — eine Dame voll edler gewählter Bewegungen, die mit vieler Leichtigkeit sich ausdrückte, und eben so leicht und zierlich schrieb, stand vor ihm. Er konnte sie nie ansehen, ohne stolz zu sein; nie von ihren Vorzügen sprechen hören, ohne sich selbst zu sagen: das ist mein Werk. Wenn man hier und da lächelte: „Welche Anmuth, welch ein Geist, welch ausgezeichnete Gesang!“ da hüpfte Ramier's Herz vor Freude; wenn Rosa während der Unterrichtsstunden an seiner Seite sang und ihre Stimme in gehaltenen, schwellenden Tönen sich bewegte, da waren seine Blicke unabwendbar auf sie gerichtet, er betrachtete sie mit dem höchsten Entzücken, wagte kaum zu athmen, um ja nur keinen jener Töne zu verlieren, deren vollkommene Entwicklung er befördern half. Rosa's Wissen war das Werk seines Fleißes, die Wiedergeburt seines Geistes, das Echo seiner Seele. Ramier war nun Rosa gegenüber auch nicht mehr derselbe: sein Ton war milde geworden, und seine Sprache klang weniger befehlend, er